



Christine Hoffmann, „Stop and go“: Ensemble aus weißen Tontieren an blauer LED-Glühbirne

## Klicken und ranzoomen

**Der Kunstraum hase29 verhart im Lockdown-Modus. Trotzdem gibt es dort etwas zu sehen: „Vom Glück im Unglück – Arbeiten in und aus der Isolation“. Insgesamt 16 Positionen. Digital, virtuell, interaktiv.**

**U**m es gleich vorweg zu sagen: Nein, ein virtueller Rundgang durch eine analoge Ausstellung ist nicht dasselbe wie the real stuff. Auch beim Kunstraum hase29 nicht, der ja erprobt ist in Experimenten. Aber ein Gang durch „Vom Glück im Unglück“ ist besser als nichts, viel besser. Und schon der erste Klick hinein in die strahlend weiße Welt seiner interaktiven 360-Grad-Fotografie zeigt: Das Digitale eröffnet Möglichkeiten, die das Analoge nicht hat.

Bewegungspfeile zeigen mir, wie bei Google Street View, welche Richtung ich nehmen kann. Ein gelber Button verrät Details zu Künstler, Werkstoff und Werk, ein blauer eröffnet ergänzende Videos. Klar, ich kann meine Augenhöhe nicht wählen, meinen Abstand, meinen Winkel. Die Raumatmosphäre teilt sich mir nicht mit, das Zusammenspiel des Gezeigten, die Lichtstimmung. Aber ich sehe, was ich sonst nicht sähe, denn die Tür der hase29 ist ja zu.

Okay, Start. Der ist, natürlich, vorn am Eingang. Gehen wir mal nach links. Die erste Station ist da Jonas Fleckensteins „Quarantine Balance Collection“, eine Fotoserie, die dreißig „skulpturale Arrangements“ der Arbeitswerkzeuge des Künstlers zeigt. Ja, ich kann mich ranzoomen, aber nicht wirklich, denn schnell setzt Unschärfe ein.

Aber da gibt es ja dieses 8-Minuten Video, in dem Fleckenstein Kuratorin Elisabeth Lumme erzählt, was es mit

seinen Balanceakten auf sich hat, und das entschädigt. Okay, weiter, nach rechts. Sophia Schomberts Zeichenserie „Hamstern“ zeigt sich, kommentiert von Kulturvermittler Jakob Schöning. Dieselben Auflösungsprobleme, dasselbe Erläuterungsplus.

Wer sich stattdessen nach halbrechts unten klickt, landet vor einem Kreis liegender Tiere aus weißem Ton, in deren Mitte eine blaue LED-Glühbirne leuchtet, Christine Hoffmanns „Stop and go“. Wir können uns auf den Boden legen, mitten hinein in das Ensemble. Wir können raufschauen zur Decke. Coole Perspektiven.

Nur: Die beiden Buttons fehlen. Komisch. Vielleicht kommen sie nachher noch? Nein, ich kann nur wieder zurück zum Eingang. Auch linksrum bringt nichts. Da warten Reiner Nachtweys Smartphonezeichnungen. Nein, Moment: Wer von Nachtwey wieder Richtung Eingang geht, hat sie plötzlich vor sich, die fehlenden Buttons. Und erfährt so, dass die Tiere „willenlos, gleichgeschaltet, versunken in vermeintlicher Gemeinschaft“ sind. Aha.

„Wir haben die Ausstellung analog geplant“, sagt Elisabeth Lumme. „Aber dann kam der Lockdown, und wir haben uns gesagt: Wir zeigen das jetzt trotzdem.“ Pause. „Aber eigentlich ist das natürlich ein hilfloses Hilfsmittel. Die tatsächliche Begegnung mit den Kunstwerken kann und soll das nicht ersetzen.“

Das sieht auch Stefan Hestermeyer so, von dem die Kameraarbeit stammt.

„Man muss das eigentlich physisch besuchen.“ Sein Digitalrundgang, bei aller neuen Perspektivsuche bewusst „nicht spielerisch“, sieht sich „nicht als Ersatz, sondern will einen sinnreichen Mehrwert schaffen, der auch über Corona hinausweist“.

Sechzehn künstlerische Positionen umfasst die Schau, von Renke Brandt und Luzia-Maria Derks bis Elisabeth Schröder und Matthias Surges. Sie zeigt, wie Künstlerinnen und Künstler mit Corona umgehen, inhaltlich, formal, mit „dieser extremen Gegenwart“.

Matthias Surges zeigt Aquarellmalerei. Das ist im Video natürlich besonders schwer erschließbar – das Papier, die Feinheit des Farbauftrags. „Trotzdem finde ich es toll, dass die Ausstellung jetzt digital zu sehen ist. Sonst würde ich sie ja selbst bis heute gar nicht kennen. Als ich meine Arbeit platziert habe, war der Rest des Raums noch fast leer.“ Sie ist monumental, über 3 m lang.

Mit einem breiten Flachpinsel legt Surges grauschwarze Farbbahnen an. Ein Malprozess, „der in seiner schematisch-meditativen Weise an die Laufbahn eines Druckkopfes erinnert“. Im Video bleibt davon leider nicht mehr als ein milchiges Nichts.

Eine Schau, die aus der Not eine Tugend macht. Und das bedeutet, in unseren seltsam beschnittenen Tagen: Hoffnung.

HARFF-PETER SCHÖNHERR

➔ bis 31.1., [hase29.de/glueck-im-unglueck-arbeiten-in-und-aus-der-isolation/](https://hase29.de/glueck-im-unglueck-arbeiten-in-und-aus-der-isolation/)